

Bruder Klaus auf der Spur



Gemeinsam gilt es auf dem Rätselpfad Aufgaben zu lösen. Bilder: zVg

Bruder Klaus hat in Flüeli-Ranft einen eigenen Rätselpfad erhalten. Per QR-Codes können Interessierte die Geschichte des Schweizer Eremiten Niklaus von Flüe (1417–1487) und seiner Frau Dorothee Wyss auf neue Weise entdecken.

Knifflige Aufgaben fordern Sinn und Geist heraus. Der Rätselpfad eignet sich für Kleingruppen von zwei bis sieben Personen, für junge Menschen jeden Alters, für Familien ebenso wie für den Teamausflug von Einheimischen oder Fremden. Er ergänzt das bestehende Angebot der Führungen und Rundgänge im Raum Sachseln und Flüeli-Ranft.

Ein Team entwickelte den Pfad

Ein Team aus jungen Religionspädagogen, einem Informatiker und einer Erwachsenenbildnerin, unter der Leitung von Geschäftsführerin Doris Hellmüller, entwickelte in den letzten acht Monaten «Mission Klaus – Rätselpfad Flüeli-Ranft».

Gestartet wird am Empfang des Hotels Paxmontana. Dort erhalten die Spurensuchenden einen «Klaus-Sack» mit den Start-

unterlagen und wichtigen Utensilien, um die «Mission Klaus» zu lösen.

Einer der Posten von «Mission Klaus» liegt am Waldrand. Hier gilt es, einen Farbencode zu knacken, damit sich die versteckte Kiste öffnen lässt. Hervorkommen grosse Tafeln, welche mit Bild und Text die Lebensetappen von Niklaus von Flüe dokumentieren.

Im Wohnhaus von Niklaus und Dorothee erfahren die Spurensuchenden Wissenswertes über seine Frau Dorothee Wyss und die Familie.



Die Tastkiste regt zum Rätseln an.

«Mission Klaus» ist bewusst sorgsam und mit grossem Respekt vor den Orten der Stille konzipiert. Der Ranft ist und soll ein Ort des Gebets bleiben. Hier lädt eine Hörstation zum Verweilen und Betrachten ein und ruft in Erinnerung, wie es damals war, als Bruder Klaus hier in der Schlucht 20 Jahre lebte.

[Vera Rütimann/kath.ch/pd/eko]

www.bruderklaus.com/mission

Persönlich



Überraschung

Unglaublich! Das hört man etwa, wenn dies oder das überrascht? «Das darf doch nicht wahr sein!» So dachte ich nach den Präsidentschaftswahlen in den USA. «Impeachment? Nicht mit mir!». So schimpft Donald Trump heute. «Mega-Überraschung: Greta Thunberg geht beim Friedensnobelpreis 2019 leer aus», titelten die Medien, was mich aber nicht überraschte. Abiy Ahmed, der äthiopische Ministerpräsident, erhält stattdessen den Preis. Er erreichte eine Annäherung zwischen Äthiopien und dem jahrelangen Rivalen Eritrea. Abiy gilt als Hoffnungsträger für ganz Afrika.

Ja, was ist eine Überraschung? Vor vielen Überraschungen bin ich heute relativ sicher. Der Fortschritt hat dafür gesorgt, dass ich mich auf manches einstellen kann: auf das Wetter, auf Staus, auf unliebsame Überraschungen. Im Vergleich zu meinen Eltern und Grosseltern ist mein Leben ärmer an Überraschungen. Das ist nicht nur positiv, meinen die Psychologinnen Tania Luna und LeeAnn Renninger. Sie kritisieren im Buch «Surprise», dass wir eine ungesunde Einstellung zu Unvorhergesehenem entwickelt haben. Wir ziehen das Kalkulierbare dem Unwägbareren vor. «Damit tun wir uns keinen Gefallen. Gerade das Unerwartete bereichert unser Leben», meint Journalistin Ingrid Glomp.

Im Interview mit persoenlich.com meint Ruedi Josuran, der seit zehn Jahren den «Fenster zum Sonntag»-Talk auf SRF moderiert: «Gott hat immer wieder meine begrenzten Bilder über ihn durchbrochen. Er hat mich überrascht. Wir kriegen Gott in keine Box.» Nehmen wir doch den Gedanken mit in den Herbst: der Glaube als eine freudige Überraschung.

Erich Herger, Bürglen
text@bftext.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Kirche Schweiz

Erneuerung der Kirche

Thematischer Schwerpunkt der letzten Vollversammlung der Schweizerischen Bischofskonferenz (SBK) war der Austausch über das weitere Vorgehen im Dossier «Erneuerung der Kirche». Die Mitglieder haben bekräftigt, dass das «Charisma des Zuhörens» im Zentrum der Aufmerksamkeit des bevorstehenden Weges stehen soll. Deshalb wollen sie diesen möglichst offen führen, damit auch die leisen Stimmen ausserhalb der kirchlichen Strukturen gehört werden können.

Für eine zukunftsfähige und lebendige Kirche ist ein Dialog mit den unterschiedlichen Stimmen notwendig. «Gemeinsam auf dem Weg für die Erneuerung der Kirche», lautet der Arbeitstitel dieses Projektes. Der Prozess greift die heissen Eisen der katholischen Kirche auf: sexuelle Übergriffe und Machtmissbrauch, Zölibat, die Rolle der Frau sowie Glaube und Glaubensweitergabe. Eine nicht bischöfliche Steuerungsgruppe aus zwei bis drei Personen wird den bald anlaufenden Prozess über zwei oder drei Jahre gestalten. Die Themen sollen innerhalb von fünf Plattformen mit jeweils zehn bis zwölf Leuten debattiert werden. [SBK/eko]

Ja zur Konzernverantwortungsinitiative

Die Mitglieder der Schweizerischen Bischofskonferenz (SBK) teilen die Sorgen der Initianten der Konzernverantwortungsinitiative und unterstützen diese. Die Initiative beinhaltet wichtige Schritte in Richtung einer «integralen Ökologie», ganz im Sinne wie sie Papst Franziskus in der Enzyklika «Laudato si' – Über die Sorge für das gemeinsame Haus» beschrieben hat. [SBK/eko]

Kantone Schwyz und Uri

Gerüstet für das 20-Jahr-Jubiläum

An der Generalversammlung des Verbandes Pfarreiblatt Urschweiz, welcher das Pfarreiblatt Uri Schwyz herausgibt, wurde über die vorgesehenen Schwerpunkte zum 20-jährigen Bestehen orientiert. Im kommenden Jahr kann das Pfarreiblatt online, anstelle der gedruckten Ausgabe, vergünstigt bezogen werden.

Nach sechsjähriger Tätigkeit im Vorstand verabschiedeten sich **Ursula Ruhsteller** und **Josef Schönbacher** aus dem Vorstand. Als Nachfolger für die Region Uri stellt sich der Bürgler Seelsorger **René Deiss** zur Ver-

fügung. Für die Region Einsiedeln konnte noch kein neues Vorstandsmitglied gefunden werden. Ein erfreulicher Rechnungsabschluss und eine gesunde Finanzlage des Verbandes konnte Kassier André Steiner bekannt geben. Eugen Koller

Kanton Schwyz

Elternbildungstag

Mit Kindern zusammen zu leben und sie auf dem Weg in die Selbstständigkeit zu begleiten, ist eine der schönsten und auch herausforderndsten Aufgaben im Leben eines Menschen. Zum 11. Mal findet am 9. November in der Pädagogischen Hochschule Schwyz in Goldau der Schwyzer Elternbildungstag statt. Er bietet spannende Themen, Austauschmöglichkeiten, Fachimpulse, einen humorvollen Abschluss und Kinderbetreuung. [ML/eko]

Anmeldung unter: www.schwyz-elternbildungstag.ch

8. Schwyzer Pastoralforum

Unter dem Thema «dankBar, verwenden, statt verschwenden, Erntedank im 21. Jhd.» findet am Sa, 9. November, das Schwyzer Pastoralforum im Schweizer Jugend- und Bildungszentrum in Einsiedeln statt. Es werden Initiativen gegen die Wegwerfgesellschaft vorgestellt und Ideen für Projekte in den Pfarreien gesammelt. [eko]

Anmeldungen bis am 2.11. an den Seelsorgerat des Kantons Schwyz unter www.seelsorgerat-schwyz.ch

Vikar wird Pfarradministrator

Der seit vier Jahren in der Pfarrei Immensee wirkende Priester und Vikar **Markus Lussy** (1969) wurde zum Pfarradministrator in Immensee ernannt. Ein Pfarradministrator verfügt über die Rechte eines Pfarrers, er ist jedoch nicht als Pfarrer von der Kirchgemeindeversammlung gewählt. Vikar Markus Lussy wirkt auch noch in der Pfarrei Steinen. [eko]

Pastoralassistentin für Brunnen

Die Pfarrei Ingenbohl-Brunnen erhielt mit **Beata Gažová** eine Pastoralassistentin. Sie begann ihr zweites Praxisjahr und studierte als gebürtige Slowakin Theologie in Bratislava. In Deutschland erlernte sie in der pädagogischen Arbeit mit Kindern und in der Pflege von Betagten die deutsche Sprache und im ersten Praxisjahr in einer Pfarrei in der Zentralschweiz den Schweizer Dialekt. [eko]

Veränderungen in Steinerberg

In Steinerberg hat Priester und Altersheimseelsorger **Ferdi Suter** (1946) von Edgar

Brunner das Amt als Pfarradministrator übernommen. Gleichzeitig ernannte der Generalvikar Martin Kopp im Auftrag des Bischofsrates Pastoralassistentin **Natascha Holoschnjaj** (1966 und seit 2015 in Steinerberg tätig) zur Pfarrei-Beauftragten. Mit dieser Ernennung übernimmt sie die Koordinations- und Leitungsfunktion. Mit seinem neuen Wohnsitz im Kanton Zug wird Edgar Brunner weiterhin für gottesdienstliche Aushilfen zur Verfügung stehen. [eko]

Kanton Uri

Muttergottesandacht

Der Lourdespilgerverein Uri feiert am So, 27. Oktober, um 14 Uhr in der Spitalkapelle in Altdorf eine Muttergottesandacht. [AH/eko]

Michael D'Almeida bleibt

Seit fünf Jahren wirkt der dem Pallottinerorden angehörige Pater **Michael D'Almeida** (1973) im Seelsorgeraum Seedorf-Bauen-Isenthal als Pfarradministrator. «Aufgrund von schon längst bestehenden Unstimmigkeiten zwischen dem Provinzialat der Pallottiner Schweiz und Pater Michael wurde seitens der Pallottiner die Zusammenarbeit mit dem Seelsorgeraum auf Ende Oktober 2019 aufgelöst. Diese Kündigung würde für Pater Michael die sofortige Heimreise nach Indien bedeuten», schreibt der Vorstand des Seelsorgeraumes im Pfarreiblatt. Es ist der Wunsch der Verantwortlichen des Seelsorgeraumes und des Seelsorgers, dass ein Weiterwirken im Seelsorgeraum möglich ist. In vielen Gesprächen und Verhandlungen mit dem Orden und den Personalverantwortlichen im Dekanat und Bistum konnte erwirkt werden, dass Michael D'Almeida vom Seelsorgeraum angestellt wurde und nun eine weitere Zusammenarbeit möglich ist. [Vorstand SSR/eko]

Besuchs- und Begleitdienst



Der Kantonalverband Uri des Schweizerischen Roten Kreuzes bietet einen Besuchs- und Begleitdienst an, bei dem Freiwillige Zeit verschenken, um gemeinsame Freizeitaktivitäten zu ermöglichen, die alleine schwierig oder nicht mehr möglich sind. Der Dienst ist kostenlos. Die Besuchten werden regelmässig von der gleichen freiwilligen Person aufgesucht und gemeinsam wird auf die jeweiligen Bedürfnisse eingegangen. Die Freiwilligen werden durch den SRK Uri begleitet und geschult. [eko]

Weitere Informationen unter: www.srk-uri.ch/Besuchsdienst oder ☎ 041 874 30 75

«Nach dem Tod ist das Leben bei Gott in Fülle»

Die Feiertage Allerheiligen und Allerseelen verweisen den Menschen auf einen zentralen Punkt des Christentums: der Glaube an die Auferstehung der Toten und das ewige Leben. Ein Gespräch mit dem Dominikanerpater und Spitalseelsorger Uwe Vielhaber.



Uwe Vielhaber: «In den sehr intimen Begegnungen fühle ich mich oftmals reich beschenkt.» Bild: zVg

Von Martin Spilker / kath.ch / eko

An den katholischen Feiertagen Allerheiligen und Allerseelen steht der Tod im Zentrum. – Lässt sich rund um den Tod überhaupt feiern?

*Uwe Augustinus Vielhaber**: Ein klares Ja! Die Gedenk- und Jahrestage der katholischen Kirche begehen wir gewöhnlich mit einer liturgischen Feier. Mit den Festen an Allerheiligen und Allerseelen bewahren wir in Treue das Gedenken an jene Mitchristen, die uns im Tod vorangegangen sind und uns durch ihr Leben ein Beispiel gegeben haben. Sie sind uns auch nach ihrem irdischen Tod weiterhin in Gemeinschaft verbunden und können uns durch ihre Fürsprache bei Gott in unserem Leben mit seinen Freuden, aber auch Ängsten, Sorgen und Nöten Hilfe und Trost gewähren. Ich denke, das ist etwas Schönes und Freudiges, das zum Feiern Anlass gibt.

Welches Verhältnis zu Sterben und Tod beobachten Sie in der Gesellschaft heute?

Wenn Menschen ins Sterben geraten, so geschieht mit ihnen ein bedeutender Umbruchprozess, wie sie zahlreich in unserem Leben sind, wie Adoleszenz, Beziehungen, Schwangerschaft und Geburt, Umzüge und so fort. Aus meiner persönlichen Erfahrung heraus bin ich mir nicht sicher, ob der Tod

heutzutage nicht allzu oft auf das Ereignis – wir sprechen ja auch von Todesfall – gleichsam ein Stück weit reduziert wird.

Die Sterbenden sollten sich – bei aller Schwäche und je nach Gesundheitszustand – sowie deren Freunde und Angehörige ermutigt fühlen, den Umbruch vom Leben in den Tod möglichst aktiv in Freiheit und Liebe prozessorientiert zu leben.

«Für mich lautet die Antwort auch auf die Frage, was nach dem Tod ist: das Leben in Fülle bei Gott!»

Das tönt sehr anspruchsvoll!

Leben und Sterben sind existenziell. Sterben als immanenter Teil des irdischen Lebens ist anspruchsvoll, weil zum Menschenleben gehörend. Und eben hierin liegt, sagen wir, die Motivation für die Betroffenen, auch den letzten Lebensabschnitt in grösstmöglicher Autonomie möglichst froh zu gestalten. Ganz konkret: Das Erfüllen bereits kleinster Wünsche der Betroffenen und auch das Loslassen können, erfahre ich als wichtig.

Das Motto könnte lauten: Lebensgestaltung bis in den Tod hinein! Damit wäre unserem Anspruch von christlichem Selbstbe-

wusstsein, der Selbstachtung und der Selbstverantwortung auch des sterbenden Menschen Rechnung getragen.

Und Sie erwarten, dass die Mission der Seelsorge alle Christen wahrnehmen?

In den Werken der Barmherzigkeit, also auch dem Besuch und der Begleitung von Kranken und Armen, realisieren wir Christen die Gottes- und Nächstenliebe, die biblisch in den sogenannten Endzeitreden Jesu beim Evangelisten Matthäus überliefert ist. Jeder einzelne von uns hat hier seinen je persönlichen Anteil und Auftrag gemäss dem ihm eigenen Charisma. Jede/r ist gerufen, Stellung zu beziehen für das Leben!

Haben gläubige Menschen, wenn es um ihren eigenen Tod oder das Sterben von Angehörigen geht, eine grundsätzlich andere Haltung?

Nach meiner Einschätzung könnte das durchaus so sein. Sterben ist wie das Leben individuell und niemand von uns darf sich meines Erachtens anmassen zu wissen, wie ein Mensch konkret stirbt.

Von Angehörigen von jung verstorbenen Menschen wird oft die Frage nach dem «warum» gestellt. Wie lässt sich hier antworten?

Das «warum» tritt bei gläubigen Menschen auch eher in den Hintergrund. Vielen praktizierenden Christen ist der überkommene Begriff des Schicksals kostbar. Sie sind tendenziell vielleicht eher bereit, sagen wir, das Los des Sterbens im Frieden anzunehmen. Das gilt sowohl für die Sterbenden als auch für deren Angehörige.

Als Spitalseelsorger stehen Sie oft sterbenden Menschen gegenüber. Hat das ihre Haltung zu Tod und Sterben verändert?

Vielleicht darf ich sagen, dass ich im Laufe der Zeit ein Stück weit profitieren konnte von diesem Nahe-sein-dürfen bis zuletzt. In den sehr intimen Begegnungen fühle ich mich oftmals reich beschenkt. Die Offenheit und das tiefe Vertrauen, das sie mir entgegenbringen, rührt mich an.

* Uwe Augustinus Vielhaber ist Mitglied der Schweizer Dominikanerprovinz, Pfarrei- und Spitalseelsorger am Universitätsklinikum Inselspital in Bern.

Mission Mensch

Die Ausstellung zu Mitgefühl, Nächstenliebe und Respekt in der Kirche St. Ambrosius in Erstfeld beschäftigt sich mit den Werken der Barmherzigkeit. Sie dauert vom 9. bis 29. November

Die Ausstellung beschäftigt sich mit einer der wichtigsten Botschaften aus der Bibel. Das sind die «Werke der Barmherzigkeit». Es geht um das Mitgefühl und das Verständnis für die Not anderer. Es sind die sozialen Leistungen, die einen guten Menschen ausmachen.

Die Kernthemen der Ausstellung heissen: Lebensdurst, Menschenwürde und Freiheit. Die Inhalte der Ausstellung regen zu einer persönlichen Auseinandersetzung und zu einer Umsetzung in die heutige Zeit an.

Organisiert wird sie durch die Jugendseelsorge Uri in Zusammenarbeit mit der Fachstelle Katechese Uri und der Pfarrei St. Ambrosius, Erstfeld.

Die kann erfahren und erkannt werden

Die Besuchenden sollen erfahren und erkennen, dass:

- Ihr Leben direkten Einfluss auf das Leben anderer hat;
- Glauben nicht nur Bekennen, sondern auch Handeln ist;
- Nächstenliebe auch eine Chance für ein eigenes gutes Leben ist;

- Jede/r ein Teil der Gesellschaft und für andere mitverantwortlich ist;
- Wir in allen Menschen Gott begegnen.

Ab der 5. Klasse und auch für Erwachsene

Diese Ausstellung eignet sich gut für Schüler/-innen ab der 5. Klasse bis zur 3. Oberstufe, für Firmgruppen, Ministranten oder Jugendliche aus den Verbänden und vor allem auch für Erwachsene.

Einzel- oder Gruppenbesuch

Diese einzigartige Ausstellung kann alleine nach den Wochenendgottesdiensten in der Kirche St. Ambrosius in Erstfeld (*samstags 19 Uhr oder sonntags 10.30 Uhr*), in Gruppen oder Schulklassen selbstständig besucht und erlebt werden. [JUSE50 Uri/FB/eko]

Gruppen oder Schulklassen können einen Wochentagstermin (nachmittags) per E-Mail oder Telefon vereinbaren.

✉ juseso@kath-uri.ch oder ☎ 041 871 20 56. (Reservationsliste einsehbar unter www.kath-uri.ch/Bootschaft-Ausstellung.89.0.html)



Die Station «Menschenwürde» geht den Fragen nach, was der Mensch wohl braucht, um würdig zu leben, oder sehe ich alle Menschen als gleich wertvoll an. Bild: zVg

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag

26.10.: Urs Corradini
2.11.: Antje Kirchhofer
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

Katholischer Gottesdienst

Aus Sankt Laurentius in Bad Neuenahr-Ahrweiler
3.11., 9.30 Uhr, ZDF

Evangelischer Gottesdienst

Festgottesdienst zum Reformationssonntag aus Oberwil BL
3.11, 10 Uhr, SRF 1

Radiosendungen

Katholische Predigten

27.10.: Urs Bisang, Aargau
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Perspektiven. Bistum Chur – Sexuelle Übergriffe jahrelang totgeschwiegen

Frau O und ihre Schwester werden in den 1960er-Jahren von einem Priester im Bistum Chur sexuell missbraucht. Frau O wird schwanger. Die Verantwortlichen im Bistum Chur kehren die Vaterschaft des Täters jahrelang unter den Teppich. Wie werden Fälle von sexuellen Übergriffen durch Priester auf Kinder und Frauen im Bistum Chur aufgearbeitet?

27.10., 8.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Gute Sonntig – Geistliches Wort zum Sonntag

27.10.: Walter Arnold, Altdorf
1.11.: Bruno Werder, Amsteg
3.11.: Urs Heiniger, Oberarth
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr, Radio Central

Liturgischer Kalender

27.10.: 30. So im Jahreskreis, Lesejahr C
Sir 35,15b–17.20–22a;
2 Tim 4,6–8.16–18; Lk 18,9–14

Fr, 1.11.: Allerheiligen
Offb 7,2–4.9–14; 1 Joh 3,1–3;
Mt 5,1–12a

3.11.: 31. So im Jahreskreis, Lesejahr C
Weish 11,22–12,2; 2 Thess 1,11–2,2;
Lk 19,1–10

Justitia et Pax leuchtet auf Sparflamme

Die sozial-ethische Kommission der Schweizer Bischofskonferenz, «Justitia et Pax», wird 50 Jahre alt. Sie befindet sich heute in einer Art Schwebestand. Seit über sechs Jahren wird sie von Thomas Wallimann-Sasaki als «Ad-interims-Präsident» geleitet. Am 19. November wird der Gründung gedacht.

Von Georges Scherrer / kath.ch / eko

«Justitia et Pax wird in der Schweiz schon lange als eine Stabskommission der Schweizer Bischofskonferenz angesehen. Das ist eigentlich nicht richtig», sagt der emeritierte Schweizer Bischof Peter Henrici. Als er der Schweizer Bischofskonferenz angehörte, war er unter anderem auch für die Kommission zuständig.

Justitia et Pax wurde in Rom im Anschluss an das Zweite Vatikanische Konzil ins Leben gerufen, verbunden mit dem Wunsch, dass in den verschiedenen Ländern auf den Kontinenten ebenfalls eigene «Justitia et Pax»-Kommissionen gegründet werden. «Es war also eine von Rom abhängige Gründung, die nicht aus einer Bischofskonferenz herausgewachsen ist.» In der Schweiz wurde sie zu einer Stabskommission der Bischöfe umfunktioniert, bedauert der Bischof. Aufgrund ihrer Geschichte müsste «Justitia et Pax» jedoch Eigenständigkeit aufweisen.

Rücktritte und Protestschreiben

Die Kommission wurde 2012 von ihrem Standort Bern nach Freiburg an den Sitz der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) verlegt – dies auf Kosten der Eigenständigkeit, wie der emeritierte Bischof sagt. Einher mit dem Ortswechsel ging auch die Verkleinerung. Dies ging damals nicht ohne Nebengeräusche vor sich. Der vierköpfige Ausschuss und die Hälfte der Kommissionsmitglieder von Justitia et Pax trat geschlossen zurück.

Damals war der Einsiedler Abt Martin Werlen als Mitglied der Schweizer Bischofskonferenz zuständig für die Kommission. Ihm überwiesen besorgte Katholiken ein «Memorandum für eine Stärkung und Erneuerung von Justitia et Pax». Dieses forderte die Bischöfe auf, der Kommission weiterhin das nötige Gewicht zu geben.

Am Berner Standort fanden vier Personen ihr Auskommen, heute ist Justitia et Pax noch mit einem 80-Prozent-Pensum versehen, das Wolfgang Bürgstein in der Funktion eines Generalsekretärs innehat.

Kirchliches Gremium für die Gesellschaft

In den Ursprüngen ging es darum, dass «Justitia et Pax», so wie es der Name «Ge-



Der Ethiker Thomas Wallimann ist Ad-interims-Präsident von Justitia et Pax. Bild: Archiv

rechtigkeit und Frieden» sagt, sich mit politischen Fragen befasst, erinnert sich der emeritierte Weihbischof. Es war der Versuch, die katholische Soziallehre in konkreten Fällen in der Gesellschaft präsent zu machen. «Justitia et Pax war an die Gesellschaft gerichtet», sagt der Bischof.

Die Idee bestand darin, dass Vertreter verschiedenster Kreise oder Organisationen, also kirchliche «Laien», in diesem Gremium Einsitz haben und ihre Erfahrungen für die Kirche fruchtbar machen. So haben sich immer wieder Nationalräte oder Gewerkschaftsvertreter für die Mitarbeit im Gremium interessiert, so der emeritierte Bischof.

«Man hat versucht, in der Kommission etwas von der Wirklichkeit in der Schweiz einzufangen.» Bern war dafür der ideale Standort, es bestanden immer Kontakte zum Bundeshaus. Peter Henrici geht davon aus, dass der Standort Freiburg für diesen Beziehungsaufbau weniger geeignet ist.

Auch selbstständig aktiv werden

Das Gremium hatte zwei Aufgaben: Es musste der Bischofskonferenz beratend zur Seite stehen und in ihrem Auftrag zum Beispiel auf Vernehmlassungen antworten. Zudem sollte es Themen selbstständig aufnehmen und vertiefen. Doch bereits zur Zeit von Bischof Henrici gingen die Aktivitäten

der Kommission zurück. Es wurden weniger Themen erarbeitet.

Justitia et Pax machte sich einen guten Namen als Gremium, das Themen vorausschauend aufgriff, die sich als nachhaltig erwiesen. In der Kommission waren globale Gerechtigkeit oder die Mobilität schon früh ein Thema, an denen heute niemand vorbeikommt.

Kommission auf Sparflamme

Um die Kommission ist es stiller geworden. Die personell stark geschrumpfte bischöfliche Kommission vermag nicht alle Aufgaben wahrzunehmen, die ihr aufgetragen sind. Die Reduzierung auf 80-Stellenprozente ist zu wenig, um auf all die vielfältigen globalen und komplexen Themen zu reagieren. Der Bedarf an ethischen Orientierungen durch die Kirche ist jedoch gross, wie man in den Wandelgängen katholischer Einrichtungen immer wieder hört. Heisse Eisen sind etwa der Klimawandel, Entwicklungen in der Medizin oder auch im Bereich Lebensende.

Kräfte bündeln

Die aktuelle Verfassung von Justitia et Pax ist für viele unbefriedigend. Weihbischof Henrici wünscht sich mehr Eigenständigkeit. Der Präsidenten-Posten ist nach wie vor «ad interim» besetzt. Möglicherweise würde eine umfassende Bündelung der aktuellen Kräfte dazu führen, dass die sozial-ethische Position der katholischen Kirche Schweiz in der Gesellschaft besser sichtbar werden könnte. Eine grössere Selbstständigkeit von Justitia et Pax Schweiz, wie sie in den ersten Jahrzehnten bestand, könnte zudem dazu beitragen, dass die Kommission das Image der Kirche in der Gesellschaft verbessert.

Die Gründungsversammlung von Justitia et Pax wurde von den Schweizer Bischöfen auf den 27. September 1969 festgelegt. Das Gremium erhielt die Form einer Stiftung. Als Präsident konnte der damalige Bundesrat Roger Bonvin gewonnen werden. 1973 wurde die Stiftung in eine «Kommission der Schweizer Bischofskonferenz» umgewandelt. – Am 19. November wird bei einem Festanlass der Gründung von Justitia et Pax in der Schweiz gedacht.

Wenn ein Gebet nicht mehr genügt

In seinem aufwühlenden «dokumentarischen» Drama «Grace à Dieu» verleiht der französische Filmmacher François Ozon denjenigen eine Stimme, die als Kinder und Jugendliche Opfer von Missbrauch wurden. Der Spielfilm gibt die Chronologie der Ereignisse wieder, die zur Verurteilung führten.

Von Natalie Fritz, Redaktorin kath.ch-Medientipp

In kaltes, graues Licht getaucht erstreckt sich Lyon unterhalb der ausgestreckten Arme von Kardinal Babarin, der mit in den Himmel erhobener Monstranz die Stadt segnet. Wären da nicht die dräuenden Wolkenmassen, man würde diese Handlung des Erzbischofs von Lyon wohl einfach als schützende Geste interpretieren; so aber vermittelt die Szenerie ein unerklärliches Unbehagen, eine latente Befangenheit und – ein Gefühl der Verlassenheit. Denn das Blickfeld verändert sich rasch, und nun sieht die Zuschauerin den in leichter Aufsicht über seinen Schäfchen thronenden Hirten, allein und isoliert auf seinem Hügel vor der Basilika.

Der Wolf im Schafspelz

Der einsame Kirchenmann – so deutet Regisseur François Ozon visuell bereits das Problem an, um das es in seinem dokumentarischen Drama «Grace à Dieu» eigentlich geht: Kardinal Babarin ist kein guter Schäfer, der seine Herde vor dem bösen Wolf beschützt, vielmehr hat er zu lange Zeit einen Wolf im Schafspelz gedeckt: Bernard Preynat. Ein Priester der Diözese, der sich zwischen 1970 und 1991 an etwa 70 Knaben und Jugendlichen vergangen hat.

Der Film, dessen Start Preynat und eine Mitarbeiterin des Erzbistums verhindern wollten, macht deutlich, dass sich nicht nur der übergriffige Priester, sondern auch die Diözesanleitung schuldig gemacht hat. Denn als der fünffache, streng katholische Familienvater Alexandre (Melvil Poupaud) feststellt, dass sein Peiniger von einst, Père Preynat (Bernard Verley), immer noch als Priester amtiert und Kinder in Religion unterrichtet, wendet er sich an die Diözese. Er will wissen, weshalb Preynat nicht suspendiert worden ist. Er wird an die Opferbeauftragte der Diözese, Régine Maire, verwiesen, die ein Treffen zwischen Alexandre und Preynat initiiert. Dabei erklärt der Priester, dass er sich seiner Pädophilie stets bewusst gewesen war und damit auch an die Obrigkeit gelangt sei. Sowohl der amtierende Kardinal Babarin als auch sein Vorgänger wussten von der Veranlagung Preynats, schickten ihn aber lediglich an einen

anderen Ort: aus den Augen, aus dem Sinn ... vorerst. Alexandre hat einen Stein ins Rollen gebracht.



Alexandre (Melvil Poupaud) wurde Opfer eines Missbrauchs durch einen Priester – seinen Glauben hat dies jedoch nicht tangiert Bild: © Filmcoop Zürich

Kratzen an der blank polierten Oberfläche

Es wäre kein Film von François Ozon, würde er nicht so lange und virtuos an der scheinbar makellosen Oberfläche einer Institution oder eines Systems kratzen, bis sich dem Publikum die gravierendsten Mängel und ihre entsprechenden Konsequenzen in aller Deutlichkeit offenbaren. So entlarvte er bereits in seinem ersten Langfilm «Sitcom» (FR 1998) die bürgerliche Kleinfamilie als einengendes, heteronormatives Lebenskonzept, das spezifische Rollenbilder- und Verhaltensweisen propagiert und sich durch den Verweis auf «den gottgewollten Ursprung» legitimiert.

Auch in seinem Transgender-Drama «Ma nouvelle amie» (FR 2014) dekonstruiert der Franzose gekonnt als «natürlich» gelten-

de Konventionen und zeigt alternative Lebensmodelle und Rollenbilder auf. Ozons Filme bringen Probleme zur Sprache, die sonst gerne unter den Tisch gekehrt oder zumindest «schön» geredet werden.

Und nun hinterfragt er in «Grace à Dieu» die hierarchische Struktur der katholischen Kirche, die wie ein hermetisches Bollwerk funktioniert und mögliche Schwachstellen – wie etwa übergriffige Priester – einfach so unterschlägt, auf dass ihre Stellung als moralische Instanz nicht gefährdet wird.

Vom Reden und vom Schweigen

Das Drama schildert aus der Perspektive von drei Opfern Preynats einerseits den Enthüllungsprozess der Missbräuche, die im März dieses Jahres bis zur Verurteilung Babarins wegen Vertuschung und zur Versetzung Preynats in den Laienstand führten. Andererseits gibt der Film auf einfühlsame Weise denjenigen eine Stimme, die so lange nicht gehört wurden und unermesslich litten.

Übergriffig, ein Priester? Warum noch davon erzählen, wenn einem nicht einmal die eigene Mutter glaubt? Oder möchte sie es ganz einfach nicht wahrhaben? Das tut weh – auch dem Publikum. Die Möglichkeit «frei zu reden» bekommt eine ganz neue Bedeutung. Der Film zeigt, wie eines der Opfer nach langen Jahren der Verdrängung den Verein «La parole libérée» gründete, wo sich die Opfer austauschen, das Erlebte in Worte fassen können und dadurch vielleicht Heilung finden. Denn Schweigen verhindert diesen Prozess der Aufarbeitung – nicht nur auf der Opferseite.

Wenn Kardinal Babarin 2016 an der Bischofskonferenz in Lourdes zu den Missbrauchsvorwürfen meinte, dass sie «Gott sei Dank (Grace à Dieu!)» verjährt seien, wird klar, dass zumindest ein Teil der katholischen Kirche noch nicht bereit ist, offen und frei zu sprechen. Auch wenn dadurch Gräben überwunden und die Glaubwürdigkeit der Kirche zurückgewonnen werden könnten. Denn – mit einem Gebet ist es leider längst nicht mehr getan.

Link zum Filmtipp:

www.kath.ch/newsd/erzbischof-barbarin-laesst-amt-auf-unbestimmte-zeit-ruhen/

«Es geht um theologische Streitfragen»

Jesuiten im Dialog mit Juden und dem Judentum: An dieser Tagung in Paris hat der Provinzial der Schweizer Jesuiten, Christian Rutishauser, teilgenommen. Er erklärt, wo der jüdisch-christliche Dialog steht, wie sich das Judentum verändert und warum dieses in der Theologen-Ausbildung zu kurz komme.

Von Raphael Rauch / kath.ch / eko

Vor einem Jahr haben Sie mit einem Beitrag in der «Neuen Zürcher Zeitung» den Aufsatz des emeritierten Papsts Benedikt XVI. zum Judentum kritisch beurteilt. Sind die Wogen inzwischen geglättet?

Christian Rutishauser: Die Diskussion ist gelaufen und abgeschlossen. Auf unserer Tagung in Paris habe ich nochmals den Verlauf der Diskussion skizziert und die verschiedenen Argumente abgewogen. Uns hat alle überrascht, welch ein Echo die Diskussion gefunden hat, vor allem im deutschsprachigen Raum. Die englische Übersetzung wurde erst im Januar 2019 veröffentlicht. Inzwischen haben sich auch Rabbiner mit dem emeritierten Papst Benedikt getroffen. Die Aussprache verlief sehr gut.

Inzwischen hat Benedikt seine umstrittene Äusserung klargestellt. Was ist das für ein Gefühl, einen ehemaligen Papst zu einer Klärstellung gebracht zu haben?

Es geht hier nicht um mich und um meine Gefühle, schon gar nicht um Rechthaberei oder einen unterschweligen Machtkampf. Es geht um theologische Streitfragen. Wir ringen um Wahrheiten des Glaubens. Die Gesamtdiskussion im vergangenen Jahr war alles in allem fruchtbar und hat einige Positionen geklärt. Dies ist erfreulich. Über dieses Fazit waren wir Jesuiten uns einig. Auf der Tagung in Paris sprechen wir auch darüber, wie die Erkenntnisse des christlich-jüdischen Dialogs besser in die Theologen-Ausbildung einfließen können.

Welche Defizite sehen Sie?

Das Judentum hat im Theologie-Studium ein viel zu geringes Gewicht. In der Predigt fristet das Alte Testament gegenüber dem Neuen Testament immer noch ein Schattendasein. Im Kirchenvolk ist zudem ein unterschwelliger Markionismus (einflussreiche christlichen Richtung des 2. Jahrhunderts mit gnostischen Anklängen) nach wie vor dominant: Das Alte Testament gilt als minderwertiger Bibeltext und der Gott des Alten Testaments wird als Gott der Strenge oder Rache dem Gott Jesu gegenübergestellt.

Es gilt jedoch den Eigenwert der jüdischen Bibel anzuerkennen und zu verste-

hen, dass das Judentum nicht museal verstanden wird – wie es im Alten Testament verhandelt wurde. Viele verkennen, dass die jüdische Geschichte weitergegangen ist und wir heute ein lebendiges Judentum mit unterschiedlichen Traditionen haben.



Christian Rutishauser, Konsultor der vatikanischen Kommission. Bild: Archiv

Wie funktioniert der christlich-jüdische Dialog in Frankreich?

Kardinal Lustiger, der selbst getaufter Jude war und 2007 verstorben ist, hat in Paris und ganz Frankreich ein grosses Bewusstsein für die jüdisch-christliche Frage geweckt. In Frankreich hat jede Diözese einen Beauftragten für das christlich-jüdische Gespräch. Das ist institutionell klar geregelt, was ich sehr gut finde.

Viele französische Juden beklagen eine neue Welle des Antisemitismus. War das auch Thema?

Ja, wir haben jüdische Gemeinden besucht, die von den aktuellen Schwierigkeiten berichtet haben. Viele Juden ziehen nach Israel. Allerdings emigrieren sie nicht komplett, machen also nicht Alija (bezeichnet im Judentum seit dem babylonischen Exil die Rückkehr von Juden nach Israel), sondern

pendeln zwischen Israel und Frankreich. Als Gründe für den steigenden Antisemitismus sehen viele vor allem den Antisemitismus unter Muslimen. Er hängt ganz klar mit dem Israel-Palästina-Konflikt zusammen.

Gibt es einen muslimisch-jüdischen Dialog in Frankreich?

Zumindest keinen ernsthaft Funktionierenden. Dabei wäre der muslimisch-jüdische Dialog politisch und gesellschaftlich viel brisanter als der christlich-jüdische Dialog. Aufgrund des Salafismus (ultrakonservative Strömung innerhalb des Islams) stehen viele muslimische Gemeinden stark unter Druck. Sie müssen sich rechtfertigen, richtig islamisch zu sein. Deswegen lehnen viele einen Dialog mit den Juden ab. Hier könnten wir Christen mit unserer Dialogerfahrung vermittelnd wirken.

Was hat Sie im Austausch mit den französischen Juden überrascht?

Wir gehen oft von der Dreiteilung aus, wonach es liberale, konservative und orthodoxe Juden gebe. Aber diese Trias aus dem 19. Jahrhundert funktioniert nicht mehr. Die innerjüdische Veränderung ist massiv, die Grenzen verwischen total. Es gibt orthodoxe Gemeinden, in denen Frauen eine wichtige Rolle spielen, und liberale Gemeinden, die zum Hebräischen als Liturgiesprache zurückgekehrt sind und bei denen die Gesetze wieder eine stärkere Rolle spielen. Ähnlich wie auch in den christlichen Kirchen nimmt auch im Judentum die Polarisierung an den Rändern zu.

Sie haben ein Schreiben aus dem Vatikan erhalten – unterzeichnet von Staatssekretär Parolin und Kardinal Kurt Koch. Demnach sind Sie fünf weitere Jahre als Konsultor der vatikanischen Kommission für die religiösen Beziehungen mit dem Judentum tätig. Was machen Sie da genau?

Ich habe bislang vor allem an Dokumenten mitgearbeitet und den Vatikan auf Tagungen vertreten.

www.kath.ch/newsd/orthodoxe-rabbiner-treffen-benedikt-xvi-und-legen-streit-bei/

Pfarreiblatt Schwyz

Mein Brunnen

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
20. Jahrgang
Nr. 19–2019
Auflage 19 300
Erscheint 22-mal pro Jahr
im Abonnement Fr. 38.–/Jahr

Herausgeber

Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Hafenweg 1, 8852 Altendorf
Telefon 055 442 38 73
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion

Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil

Nr. 20 (9.–22.11.): Fr, 25. Okt.
Nr. 21 (23.11.–6.12.): Sa, 9. Nov.

Redaktion der Pfarreiseiten

Für die Pfarreiseiten sind die Pfarrämter zuständig und übernehmen die Verantwortung für den Inhalt und die Urheberrechte.

Adressänderungen

Pfarreisekretariat Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch

Gestaltung und Druck

Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7, 8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch



**Der Ort, der den Durst meiner Sehnsucht
stilt, bist DU.
Quell des lebendigen Wassers,
aus dem ich lebe, bist DU.**